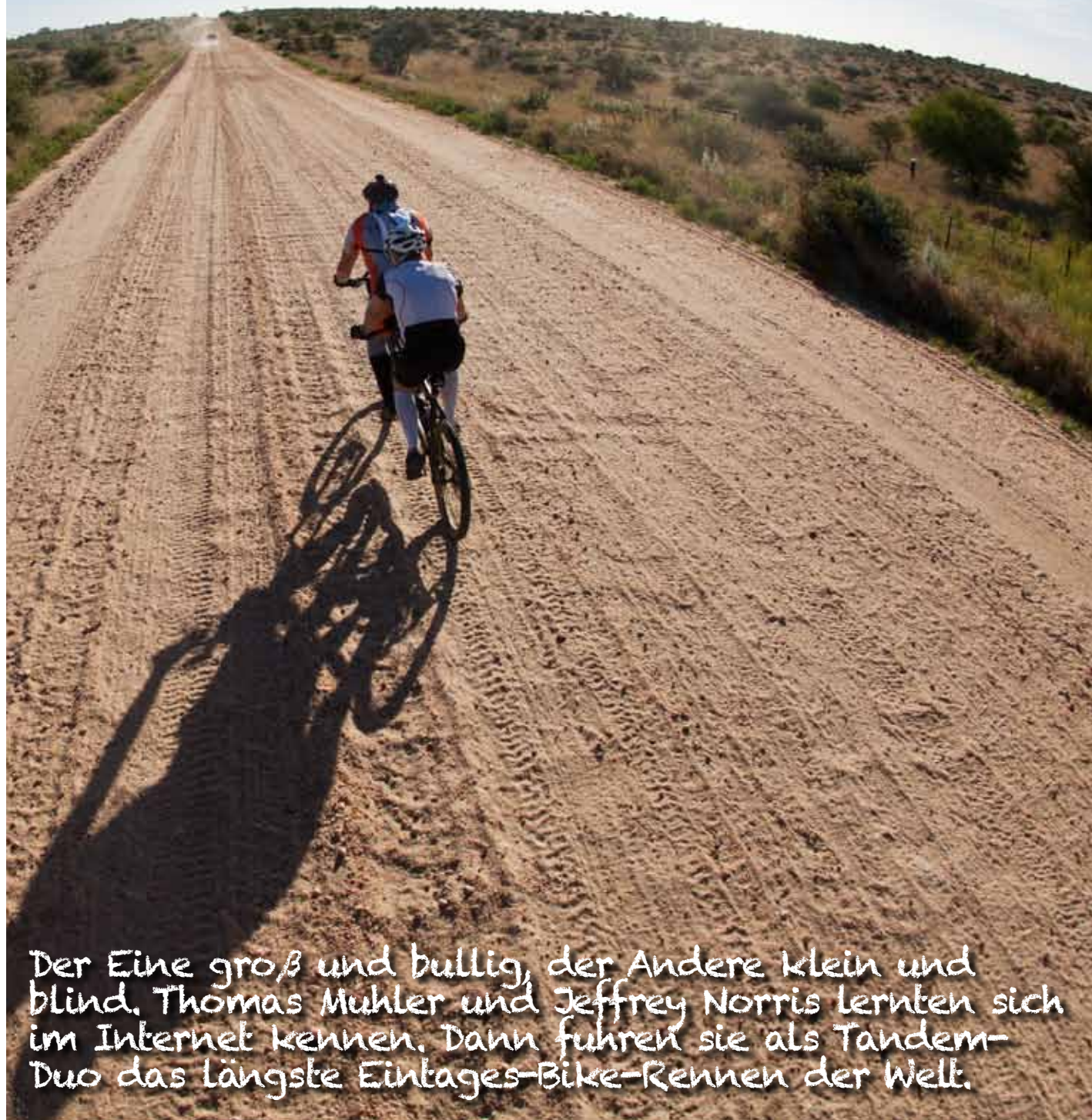




Kurz vor dem Ziel erreichte die dramatische Hatz ihren Höhepunkt: Thomas Muhler spendet dem blinden Jeffrey Norris Trost.



# Blind Date



Der Eine groß und bullig, der Andere klein und blind. Thomas Muhler und Jeffrey Norris lernten sich im Internet kennen. Dann führen sie als Tandem-Duo das längste Eintages-Bike-Rennen der Welt.



## REPORT DESERT DASH

Text Stephan Kappes Fotos Christiane Kappes

Plötzlich, aus der völligen Stille heraus, erzählt Jeffrey Norris von Tieren. Springböcke oder Zebras müssten zu sehen sein, rechts, irgendwo, hier, in der Wüste Namibias, südwestliches Afrika. Jeffreys Team-Kollege, der Deutsche Thomas Muhler, sieht aber keine Tiere. „Rechts“, sagt Norris wieder: „Sind da keine Tiere?“ Muhler dreht seinen Kopf erneut, die Füße weiter in den Pedalen des Tandems, 24 km/h Geschwindigkeit. Er kann es kaum glauben: tatsächlich! Tiere! „Springböcke, eine kleine Herde in einem Busch“, bestätigt Muhler seinem Team-Kollegen. Norris selbst kann sie nicht sehen. Er ist blind.

Die beiden Extremsportler sind als Team „Blind Date“ auf einem Tandem beim Desert-Dash-Mountainbike-Rennen in Namibia unterwegs: 340 Kilometer durch die Wüste Namib. Straßen, Schotterwege, Sandpisten. Das längste Nonstop-Mountainbike-Rennen der Welt. Das Zeitlimit: 24 Stunden. Muhler und Norris hatten sich über das Internet kennen gelernt und Stunden vor dem Start das erste Mal getroffen. Muhler, der Geschäftsmann, der seit 17 Jahren in Moskau lebt, wo sein Unternehmen Kinokomplexe und Bürogebäude baut. Und Norris, der blinde Ultra-Läufer, der bisher noch nie auf einem Mountainbike gesessen hatte. Ein ungleiches Paar, für einen Tag lang zusammengeschweißt auf einem Tandem.

Als Muhler Achtzehn war, diagnostizieren die Ärzte Rheuma in Knie und Rücken. Er war damals gerade auf dem Weg zum Profi-Torwart bei Eintracht Frankfurt. Knapp zwei Jahre wartete er auf die heilende Operation. „Fahren Sie ein wenig Fahrrad im Stadtpark“, riet ihm ein Arzt. So entstand seine neue Leidenschaft. Muhler radelte als erster Mensch zu den Eskimos nach Tuktoyaktuk am Polarmeer.

Norris, der als Masseur in Nürnberg arbeitet, erblindete 1992 während einer Party-Nacht. Das Letzte, an das sich Norris erinnert, war der Streit mit einem Bekannten. Drei Tage später wachte er in der Klinik mit zerschlagenem Gesicht auf. Norris konnte nicht mehr sehen.

Symbiotische Verschmelzung  
von Mensch und Maschine:  
Für Egoismus ist auf einem  
Tandem kein Platz.

Jeffrey Norris kann nicht sehen, aber er hat sich beim Briefing jedes Detail der 340 Kilometer langen Strecke eingeprägt. Sogar die Geschwindigkeit kann er präzise fühlen, oft bis auf die Kommastelle.



Kurze Pause am Begleitfahrzeug, dann weiter. Die Karenzzeit ist der größte Gegner.



Vorne drückt Thomas Muhler auf die Kurbel, hinten läuft das Kopfkinos bei Jeffrey Norris.



Nach dem Start liegt das Fahrerfeld noch dicht zusammen. Dann dünnt es nach und nach aus.



Es ist 15 Uhr, der Startschuss dröhnt. 430 Fahrer hetzen los. Es geht um jede Sekunde. Wer die Karenzzeit nicht schafft, wird später gnadenlos aus dem Rennen genommen. Wie fährt man ein Bike-Rennen mit einem Blinden? Muhler hat Norris darauf eingestimmt, Kurven und Steigungswechsel mit Kommandos anzusagen, wie im Rallye-Sport: „Höchste Kategorie voll treten“ oder „leichte Schwierigkeit, Schwung mitnehmen“. Dazu eine ungefähre Längenangabe.

„Bei Sturzgefahr kann man aber nur noch schnell die Fallseite angeben“, sagt Muhler. Schön in der Theorie, schwierig in der Praxis.

Beim Desert Dash geht es darum anzukommen. Das klingt leichter als es ist. Denn die Wüste Namib ist eine trockene, staubige und vor allem heiße Angelegenheit. Ein nicht enden wollender, hitzeflirrender Fiebertraum, mitten in Afrika. Tagsüber steigt das Thermometer bis auf 41 Grad. Daheim in Moskau hat Muhler in der Sauna trainiert, um sich auf diese Bedingungen vorzubereiten.

Nach zweieinhalb Stunden erreicht das Team den ersten Checkpoint. Norris sagt, er verlasse sich bei der Entscheidungsfindung, was er wann essen muss, komplett auf seine mitgereiste Crew. „Mir ist lieber, wenn ich keine Wahl treffen muss. Ich weiß, dass es nur Sachen gibt, die mir bekommen. Eine Entscheidungsfindung blockiert nur meinen Gedankenfluss“, sagt er trocken. Über die Dauer des Rennens spiele sich ein wahres Gehirnkinos bei ihm ab. Er lässt sich von Muhler Landschaft, Tierwelt, Streckenprofil, Wetterlage und aktuelle Herausforderungen genauestens beschreiben. Aus diesen Informationen kriecht





Herrlicher, glatter Asphalt. Doch die Rennstrecke führt parallel nebenher. Durch tiefen Sand.

er sein persönliches Bild. Verblüffend ist seine Erinnerungskraft. Aufgrund des ausführlichen Briefings kann er jeden Abzweig, jede Steigung und jedes Streckenhindernis fast auf den Meter genau vorhersagen.

Als auf dem 2100 Meter hohen Khomas-Plateau die Nacht hereinbricht, müssen Muhler und Norris die härtesten Abfahrten und Anstiege meistern – immer eingehüllt in die Staubwolken der Begleitfahrzeuge, die zum nächsten Checkpoint preschen. Die Sicht beträgt trotz starker Lupine-Lampen manchmal nur fünf Meter. Muhler muss hin und wieder die Stirnlampe abschalten, damit er überhaupt etwas sieht. Der Staub versperrt die Sicht, wie eine weiße Wand. Und das bei Tempo sechzig. „Da betet man, dass alle Teilnehmer ein funktionierendes Rücklicht haben“, sagt Muhler. Als das Duo schließlich mit exakt 65,4 km/h eine Abfahrt hinunterbraust, lässt Muhler seinen Beifahrer die Geschwindigkeit schätzen. Norris tippt auf 64 km/h. Muhler unterstellt ihm danach magische Kräfte.

Nach der nervenkitzelnden Abfahrt hat Norris Angst. Seine Angst lautet: „Bloß keinen Platten!“ Das, was in Namibia als Straße bezeichnet wird, ist eine Piste aus Schotter und großen Steinen. Ein plötzlicher Reifenschaden bedeutet Sturzgefahr. Als dann ausgerechnet der Hinterreifen einen Schlag abbekommt, geht es dann doch ganz schnell: Der Reifen verliert Luft, ist nach wenigen Metern platt. Muhler kann den Reifen reparieren. Aber das Herz von Norris wummert noch heftiger. Sie dürfen keine Zeit verlieren. Die Karenzzeit sitzt ihnen im Nacken.

In der Nacht wirkt die Wüste gespenstisch. Wie die Augen von Fabelwesen durchstochern die Lichter der Biker die Dunkelheit. Muhler möchte sich eigentlich nur noch hinlegen. Seine Augen brennen, sind ausgetrocknet, fallen ihm immer wieder zu. Sekunden werden zu Minuten, Minuten zu Stunden. Es ist 3:35 Uhr morgens. Laut Roadbook müsste eigentlich gleich eine Verpflegungsstelle kommen. In der Ferne sind zwei hell leuchtende Punkte zu erkennen. „Gleich haben wir es geschafft. Wasserstelle in Sicht“, sagt Muhler. Doch nach der Kurve Ernüchterung: „Sorry! Weitertreten! Es sind nur zwei reflektierende Schilder.“ Eine Stunde später am Checkpoint stellt sich Muhler kurzzeitig die Frage, wie Norris überhaupt etwas mit dunkler Sonnenbrille in der Nacht sehen kann. Es dauert einige Momente, ehe ihm wieder das Handicap seines Sozios' einfällt. Gegen getrübbte Wahrnehmung hilft jetzt nur noch eine eiskalte Cola.

Im Morgengrauen erreicht das Tandem die Ausläufer der Namib-Wüste. Hellgelbes Savannengras mischt sich im gleißenden Licht der Morgensonne. Eine Herde Springböcke und ein Oryx kreuzen die Strecke. Die finalen 50 Kilometer entlang einer trostlosen Pipeline werden zum höllischen Ritt durch die trockene Einöde. Eine Folter der Monotonie: Schnurgerade zieht sich die Strecke durch den

Kein Lichtblick, bis auf die eigene Lampe: Die Nacht zerrt zusätzlich an der Psyche.



**Abgehärtet gegen die Hitze: Thomas Muhler hat für das Rennen in der Sauna trainiert.**



**Gebremst von tiefem Sand: Die Kraft der zwei Beinpaare reicht nicht aus, um das Ziel zu erreichen.**

Wüstensand. Hügelablauf, hügelab. „Drei Stunden Sandkasten. Waschbrettspisten. Keine Fahrspur bis zum Horizont!“, ruft Muhler. Ab jetzt läuft die Zeit gegen die beiden Pedaleure, die im Gegensatz zu den Solo-Fahrern ein schweres Bike samt doppeltem Personengewicht durch den weichen Sand manövrieren müssen. Jeder Kilometer zehrt am Körper. Kullern, rutschen und stürzen – auf dem letzten Teilstück stoßen die beiden an ihre Grenzen. Zweifelnd blickt Muhler zu Norris. Die Strecke entlang der Pipeline scheint unüberwindbar. Als plötzlich ein medizinischer Sicherheitsposten vor ihnen auftaucht, scheint Norris das Fiasko bereits zu ahnen. „Sorry, aber ihr habt leider keine Chance mehr, das Zeitlimit zu schaffen. Der Besenwagen wartet vor euch“, lautet die deprimierende Botschaft. Norris beginnt zu heulen. Muhler knickt ebenfalls mental ein. Erlösung fühlt sich anders an.

---